

Heft #6





BÜHNENBILDARBEIT / FUTURADIO / RADIO-PERFORMANCE / MUT!THEATER / FOTO: 19. FEBRUAR 2019



Dokumentation

Werkhaus Münzviertel

03/2018 - 04/2019

2002

LIEBE NACHBARN!

Es gibt kleine und große Menschen. Es gibt alte und junge, dunkel- und hellhäutige Menschen. Die einen sprechen nur türkisch, die anderen nur deutsch. Wiederum andere sprechen englisch, deutsch und türkisch zugleich. Die Menschen untereinander sind nicht identisch. Jeder Mensch ist ein Individuum.

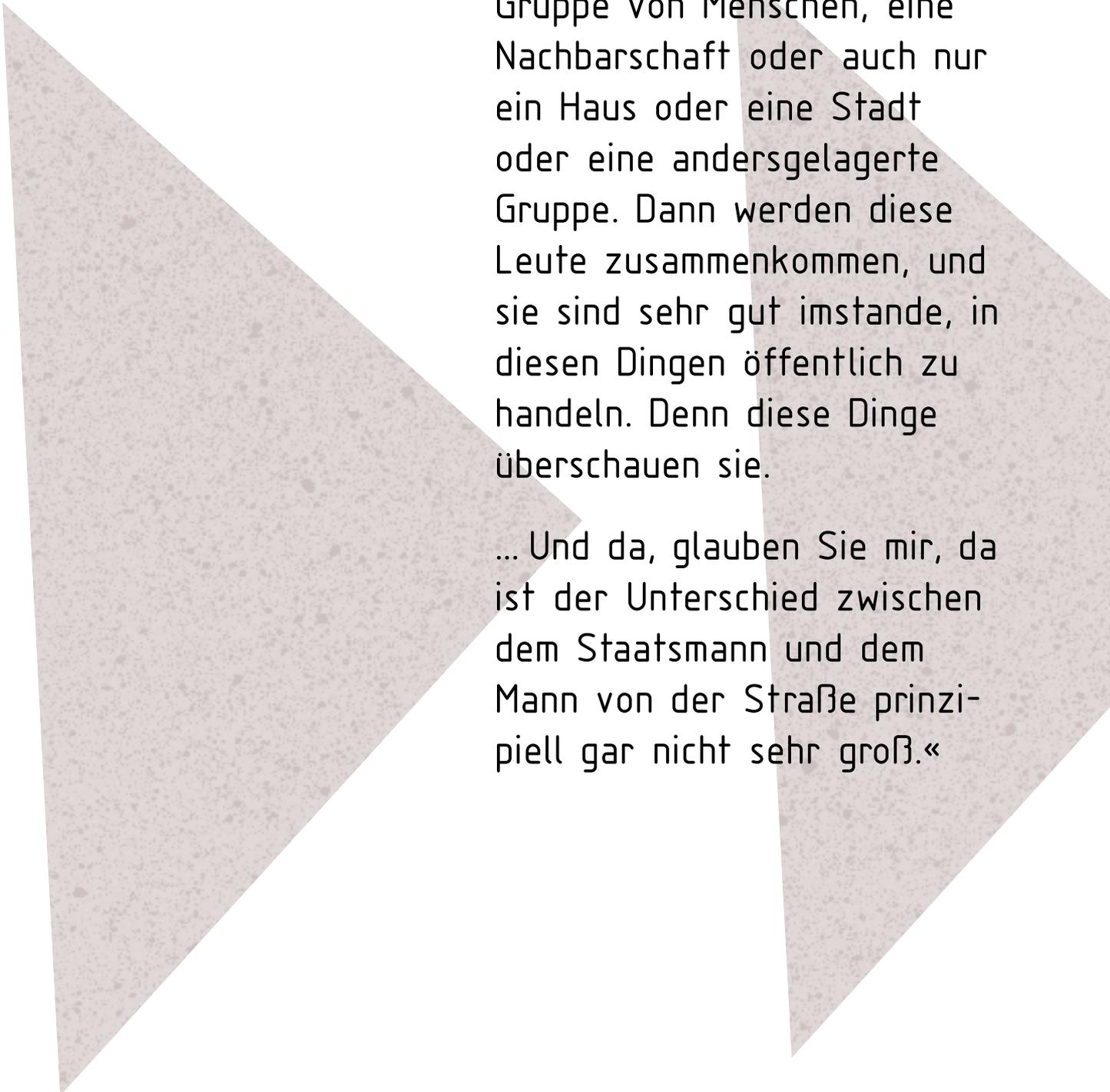
Mittelpunkt einer jeden Stadt, ob nun klein oder groß, Provinz- oder Weltstadt, ist der Bahnhof. Bahnhöfe sind Ankunft und Abschied zugleich. Menschen kommen und gehen. Bahnhöfe sind Orte des Dazwischen und doch sind sie zugleich auch Heimat. Heimat für die Gestrandeten, die Entwurzelten: Menschen des Dazwischen.

Das Wohnquartier am Münzplatz in unmittelbarer Nachbarschaft zum Hauptbahnhof ist Mitte. Es ist lebendige Großstadt. Das Viertel bietet Nähe und Ferne, Anonymität und nachbarschaftliche Geborgenheit. Es ist international, fremd und heimisch zugleich. Wir leben und arbeiten gerne im Münzplatzviertel.

Doch es wird eng im Viertel. Das »Drob Inn« rückt näher und wird größer. Das »Herz As« wird breiter und dichter. Und die zukünftige Bebauung auf dem Hühnerpostengelände nimmt uns die Abendsonne. Da uns weder die verantwortlichen Politiker noch die Hausbesitzer bzw. Investoren vor Ort über die zukünftige soziale wie bauliche Gestaltung im Viertel informieren noch mit uns gemeinsam planen, möchten wir Sie zu einem 1. gemeinsamen Quartierstreffen einladen:

Dienstag, den 12. November 2002 um 19 Uhr
in der Jugendwerkstatt Rosenallee 11 / Kantine

Mit nachbarschaftlichen Grüßen
Stadtteilinitiative Münzviertel



»Irgendein öffentliches Interesse betrifft eine bestimmte Gruppe von Menschen, eine Nachbarschaft oder auch nur ein Haus oder eine Stadt oder eine andersgelagerte Gruppe. Dann werden diese Leute zusammenkommen, und sie sind sehr gut imstande, in diesen Dingen öffentlich zu handeln. Denn diese Dinge überschauen sie.

... Und da, glauben Sie mir, da ist der Unterschied zwischen dem Staatsmann und dem Mann von der Straße prinzipiell gar nicht sehr groß.«

Von Brachflä- chen, Hotels, Poesie und Housing First

Im Gegensatz zur Prosa huldigt die Poesie das Dazwischen. Prosa setzt auf die schwarzen Buchstaben und Poesie auf die weißen Felder dazwischen.

Poesie beschwört das Prozesshafte und Prosa pocht auf Anfang und Ende. Eine poetische Stadt ist ständig in Bewegung. Was heute gilt, kann morgen bereits überholt sein. Es ist ein ständiges Wachsein im Hier und Jetzt ohne das Verdrängen von Historie und Zukunft.

Das Münzviertel, im engen Gleisdreieck zwischen Hauptbahnhof und Kunstmeile gelegen, befindet sich im sozialen und städtebaulichen Umbruch. Diente das Viertel über Jahrzehnte hinweg als großstädtischer Hinterhof für all jene sozialen Zentraleinrichtungen, die man an anderen Orten der Stadt nicht haben möchte wie »hoffnungsorte hamburg« für wohnungslose Menschen, »Drob Inn« für drogenabhängige Menschen und »alsterdorf assistenz ost« für Menschen mit Assistenzbedarf, so rücken in den letzten Jahren die ehemaligen städtischen Brachflächen mit ihren

Rissen und Lücken in und um das Viertel herum in den renditesüchtigen Fokus des Immobilienmarkts. Fast wie im Stundentakt werden neue Hotels und Studentenwohnheime grobklotzig bis hinein in das Münzviertel gepresst.

Es gibt schlechte und gute Prosa und das Gleiche gilt für die Poesie. Die monotonen Hotelneubauten sind schlechte Prosa und die stetig von außen anwachsenden Touristenströme quer durch das Viertel sind schlechte Poesie. Gute Poesie entfaltet ihre Kraft durch ein Mit-Fühlen, Mit-Erleben, Mit-Träumen, Mit-Hoffen, Mit-Lachen, Mit-Leiden von innen nach außen. Es aktiviert das noch Ungesagte, eröffnet neue Denkweisen und verweigert sich dem Diktat von oben.

Kunst und Soziales sind die inneren Kraftfelder des Gemeinwesen Münzviertel. Beide Felder sind tief verankert in den Kapillaren der 18-jährigen Zeitgeschichte »Stadtteilinitiative Münzviertel«, ein nachbarschaftliches Netzwerk mit dem Ziel, eine identitätsstiftende Stadtteilumgestaltung im emanzipatorischen Dialog und partizipativer Praxis auf den Weg zu bringen.

Das Feld der Kunst speist sich aus dem gesellschaftspolitischen Widerstreit zwischen elitärer Hochkultur des *L'art pour l'art* (Kunst um der Kunst willen) und einer Kunst, die dort hingeht, wo die Menschen mit ihren Träumen, Empfindungen und Gestaltungskräften sind. Das Feld des Sozialen speist sich aus der großen Anzahl von großstädtischen Sozialeinrichtungen innerhalb des Quartiers. Auf engstem Raum zusammengerückt bedingen beide Felder einander.

Aus dieser solidarischen Zweckgemeinschaft gibt es kein Entrinnen. Die Kunst benötigt das Soziale im Kampf gegen die Yuppisierung des Viertels und das Soziale benötigt die Toleranz der Kunst als Schutzmacht gegenüber Vertreibung und Ausgrenzung. Mit-tendrin als Identität stiftende Herzkammer das Werkhaus Münzviertel zur Verschränkung von Pädagogik, Kunst und Quartiersarbeit.

Das fortwährende exzessive Näherrücken der Hotelneubauten ist zersetzendes Gift für das über Jahrzehnte gewachsene soziale Miteinander im Viertel. Deshalb fordert die Stadtteilinitiative als Gegenmittel mit allem Nachdruck:

Kein Verkauf der letzten städtischen Brachfläche im Münzviertel an externe Investoren! Stattdessen Verkauf der Grundstücksfläche Ecke Norderstraße / Schultzweg in Erbpacht an eine nachbarschaftliche Wohn-Genossenschaft, die der sozialen Infrastruktur im Viertel insbesondere für Wohnungen nach dem Housing First-Prinzip für jungerwachsene obdachlose Menschen Rechnung trägt.



2021



WELCHE FARBEN HAT DIE STADT? / JUDITH HAMAN / APRIL - JUNI 2018 / FOTO: 4. MAI 2018



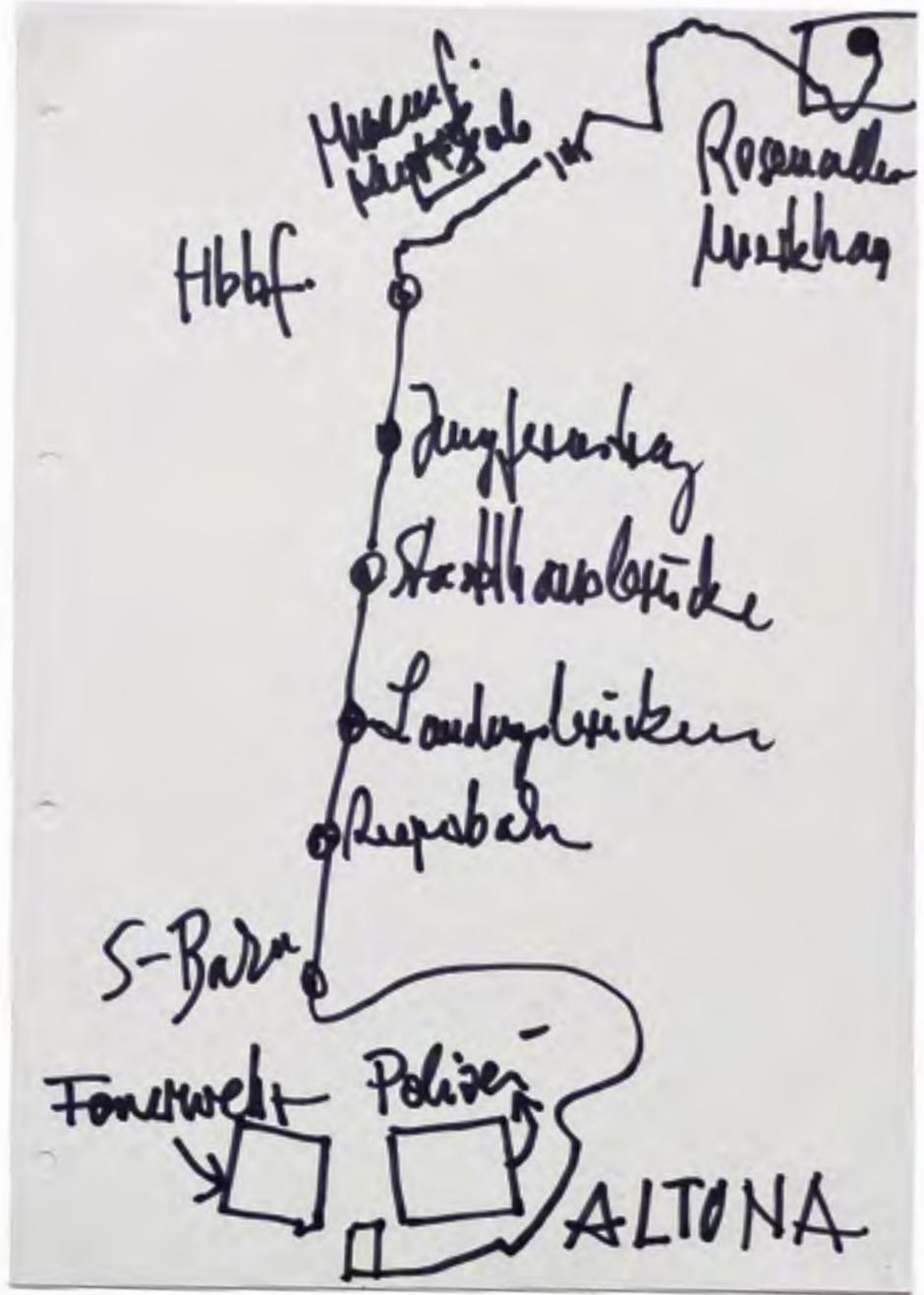
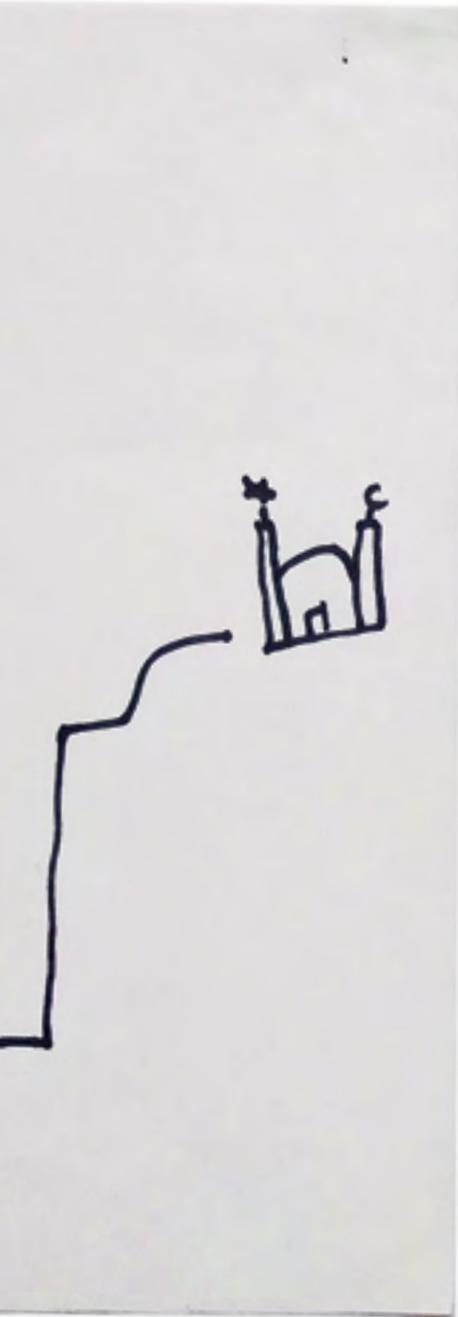
Welche Farben hat die Stadt?



Konkret wurde die Frage »Welche Farben hat die Stadt?« anhand der Aufenthaltsorte der Werkhäuser*innen in Hamburg. Es entstanden Zeichnungen und Bilder, auf denen sie ihre Wege und Eindrücke vom Übernachtungsort ins Werkhaus darstellten.

Im weiteren Verlauf zeigten die Teilnehmer im Internet die Orte in den Ländern, aus denen sie gekommen sind. Berge, versteckte Häuser, Blechhütte, das Meer. Bilder der Großmutter, der Verwandten, Wege, Karten der Länder entstanden.







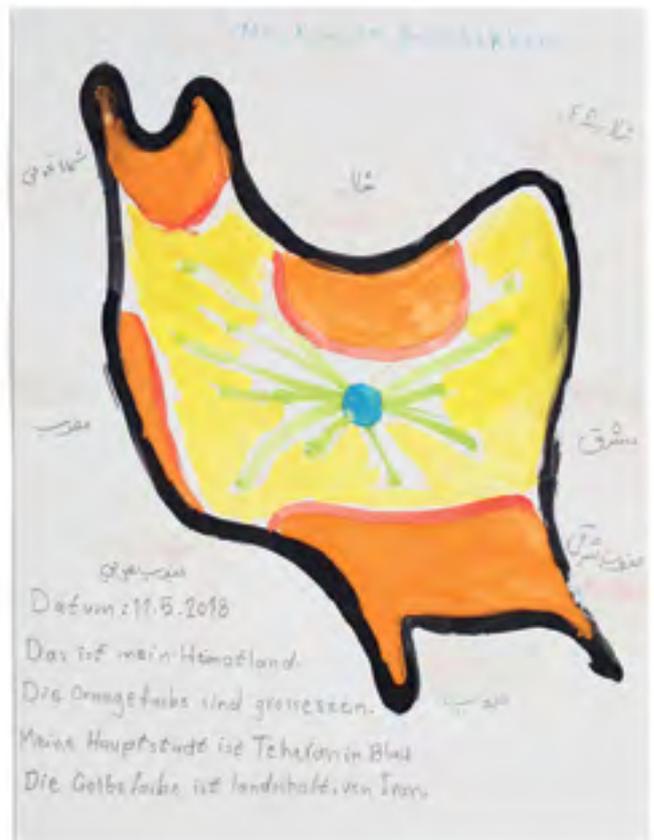
Nicht weit vom Werkhaus zeigt das Museum für Kunst und Gewerbe in der Sammlung islamischer Kunst die Farben der arabischen Ornamentik, die verschränkten Pflanzen und Tierdarstellungen auf Teppichen und Keramik.

Unsere Besuchseindrücke sondierten sich in neuen Entwürfen, legten die Spur zu schnell entworfenen Icons. Welche Mischung kommt dem vertrauten Farbton am nächsten, löst das lichtblau Strahlende aus, gibt dem Erdton seine feuchte Schwere, deutet die Trockenheit von grünem Blattwerk an, Themen an einem schönen Sonnentag im Garten.

Vergleiche der aktuellen Umgebung mit der früheren lösten Beschreibungen und Geschichten aus über Länder und Orte der Kindheit, Fluchtrouten und Sehnsüchte. Bilder im Internet von den Heimatorten grundierten die angesprochenen Farben, die Schattierungen von Bäumen und Pflanzen im Viertel der Verwandten.

Die einhellige Antwort der Werkhüsler*innen auf die Frage »Welche Farben hat die Stadt?«: Teheran und die Städte im Maghreb changieren um die Farbe Türkis. Die Farbe Hamburgs ist Blau.





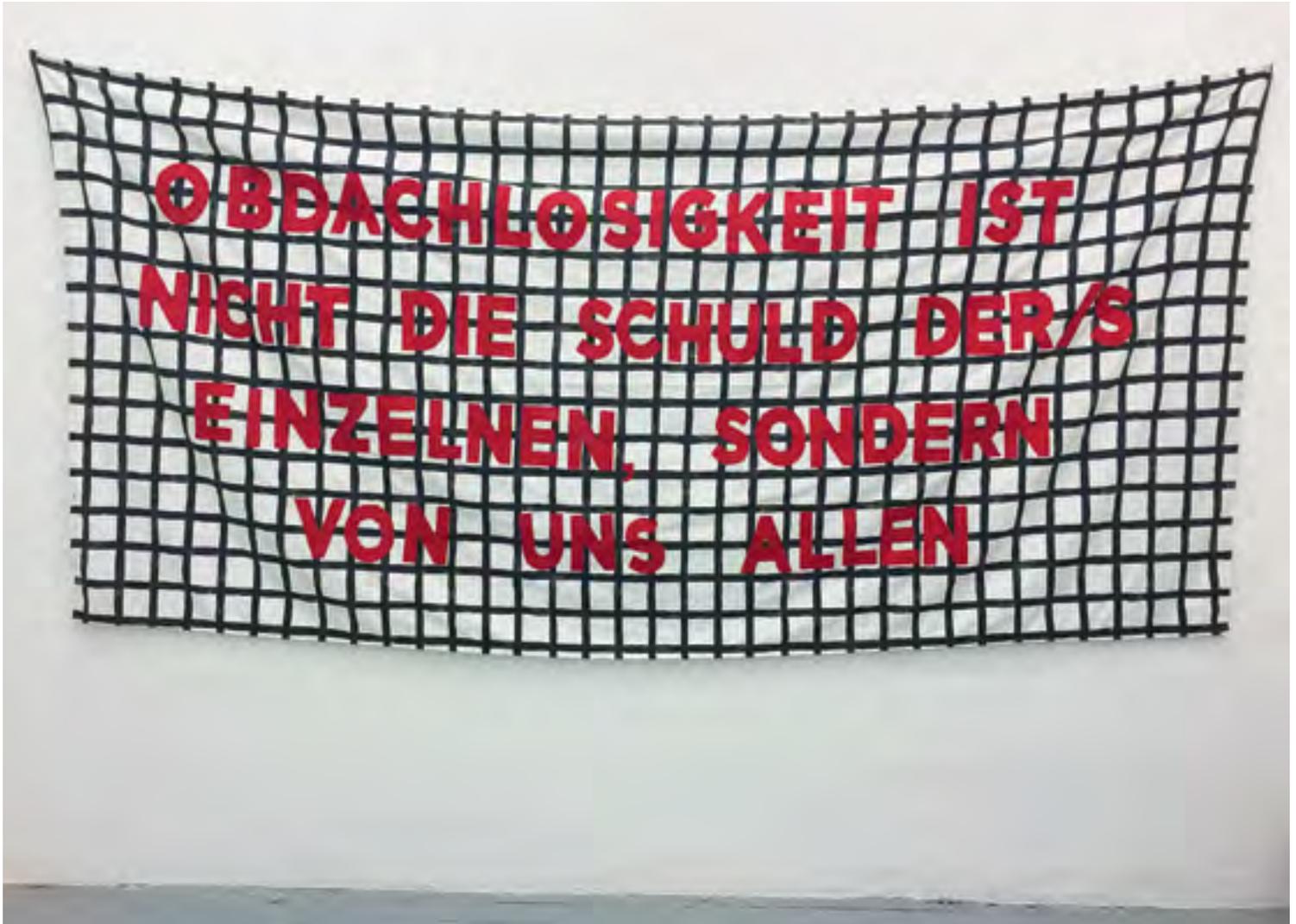


Find mich und du kriegst 1 Euro









As an artist in residence at Frise Künstlerhaus Hamburg, in exchange with Hyde Park Art Center Chicago, I spent the month of June 2018 in Hamburg, Germany facilitating various workshops throughout the city, working at Werkhaus Münzviertel, Ziemlich Schöne Aussichten, and with Rap!Fugees.

Working with unhoused men, immigrants and refugees, together we explored through making banners and performing amongst protest banners, what rights are given and restricted to immigrants and refugees and immigrants in Germany, and how it relates to a global attitude toward »others«.



SOUND_WERKSTATT IM WERKHAUS / GAVIN WEISS / FOTO: 20. DEZEMBER 2019



Die Sound Werkstatt

EVA Gavin beschreib doch kurz einmal, wie Deine Arbeit im Werkhaus aussieht. Wie kommst Du rein?

GAVIN Indem ich frage: Worauf hast Du Bock? Ganz simpel. Dann ergibt es sich meistens, dass wir gemeinsam auf youtube was anschauen, die Person spielt mir was vor und darauf basierend entwickeln wir einen Song. Es gibt aber auch diejenigen, die Gitarre spielen können – und die geben automatisch sowieso das vor, was dann stattfindet – und ich nehme das Ganze auf – und bei den Leuten, die selbst kein Instrument spielen, bastel ich mal einen Beat, oder sie selbst basteln einen. Und wer sich traut, der rappt! Und es trauen sich viele – da bin ich immer wieder erstaunt, wie mutig die Werkhändler*innen sind. Ich hab auch Leute gehabt, die das erste Mal in ihrem Leben gerappt haben – das ist schon beeindruckend. Und auch ziemlich gut, das kommt dazu. Und da freu ich mich drüber, natürlich. Manchmal ist es auch so, das wir einfach ein bisschen rumspielen, das gibt's auch. Oder die Variante, sich erstmal kennenlernen und über Musik quatschen. Neulich kam einer, der so enthusiastisch war – der aufgegangen ist, nur darüber zu reden. Er meinte, wir müssen unbedingt was machen, das ist genau das, was er braucht und will ... Und naja, er kam nie wieder.

EVA Habt ihr einen Song aufgenommen?

GAVIN Nee, gar nix. Wir haben nur darüber geredet. Er war Feuer und Flamme, er hätte so viel Stress gerade, und diese Möglichkeit zu haben, wäre jetzt genau das Richtige ... Und dann kam er aber nicht wieder. Das gibt's also auch.

EVA Hast Du das Gefühl, dass es eine Hemmschwelle gibt zu Dir in die Sound-Werkstatt zu kommen?

GAVIN Das ist unterschiedlich. Es gibt Leute, die sofort sagen: Hurra, let's go! Und dann gibt's welche, die erstmal einfach rumprobieren. Manche haben dann tatsächlich noch nie so ein Instrument gespielt wie den

Drumcomputer. Und dann lass ich die erstmal drauf los spielen. Das kommt gut an, weil, das sind zeitgemäße Sounds, die wir dann raussuchen, und das geht auch in die Richtung, was sie auch so hören. Es gab einen, der gleich meinte, als ich sagte, es gibt hier ein Studio, da sagte er: Thank God!

EVA Ich kann mir vorstellen, das vieles vor allem über Rhythmus funktioniert. Und da ist der Rap an erster Stelle für die meisten. Ist Englisch die häufigste Sprache, die dann dafür genutzt wird?

GAVIN Unterschiedlich. Es geht genauso gut in jeder anderen Sprache, die die Werkhändler*innen sprechen, die deren Muttersprache ist. Oder auch gemixt. Zum Beispiel Englisch und gleichzeitig Nigerianisch. Ich will auf gar keinen Fall eingreifen in deren Texte, weil, das ist deren Leben, die eigene Persönlichkeit. Aber wo ich eine Grenze ziehe ist, wenn es sexistisch, homophob, rassistisch ist – da sag ich dann, das läuft hier nicht. Das geht nicht.

EVA Würdest Du sagen, dass das Studio ein Ort ist, wo es viel Vertrauen braucht?

GAVIN Ja, schon. Weil, Du öffnest Dich ja ganz schön. Wenn Du noch nie ein Instrument gespielt hast und dann eins spielen sollst, dann bist Du ja wie auf dem Präsentierteller. Und wenn sie mich auch noch nicht gut kennen, dann geht's erstmal darum, Vertrauen zu schaffen. Deswegen: Häufig quatschen wir einfach erstmal über Musik und vielleicht auch über das, was sie gerade auf dem Herzen haben.

EVA Woher kommst Du selber, wie ist Dein Hintergrund? Wie bringst Du das mit der Arbeit zusammen?

GAVIN Ich höre ganz verschiedene Musikarten. Ich bin da gar nicht so festgelegt. Durch meine Vergangenheit bin ich aber schon geprägt. Ich hab eine Zeitlang mit meiner Schwester damals ein Zimmer geteilt, und da

hab ich schon sehr früh auch etwas abwegige Musik mitbekommen. Also was dann nicht gerade in den Charts war. So wie in den 80ern The Residents, Talking Heads, Adam And The Ants – oder in Deutschland, wo ich großer Fan von war: Nina Hagen. Gleichzeitig gab es bei mir eine parallele Schiene, dass ich Ende der 80er Hip-Hop super fand und alte Soul-Sachen. Und da gab es ja auch eine Verbindung, weil HipHop von Soul viel sampelt – und gleichzeitig bin ich sehr interessiert an Klangkunst. Atonal, geräuschhaft, neue Töne, die die Grenzen erweitern. Ich hab keine Lust, mich festzulegen. Es gibt einfach zu viel gute Musik, in jeder Musikrichtung gibt es auch viel blödes Zeug wie aber auch extrem Tolles. Da mag ich mich gar nicht so eingrenzen.

EVA Du kommst einmal in der Woche ins Werkhaus und das Angebot Sound-Werkstatt ist ein regelmäßiges, worauf sich die Werkhändler*innen verlassen können, extra darum kommen, um Dich zu treffen und die Sound-Werkstatt zu besuchen. Ich fragte vorhin nach der Hemmschwelle – auch darum, weil ich meine zu beobachten, dass es die gar nicht gibt. Vielleicht weil das auch räumlich hier gut hinhaut: das Studio ist ja direkt neben der Küche. Da kann man schnell mal rübergehen, reinschauen, vielleicht eben auch gewisse Zeit bleiben ...

GAVIN Ja, grundsätzlich müssen sie sich schon trauen – aber das Eis bricht dann relativ schnell. Und das ist das Schöne, wenn ich merke, dass die Leute sich auch entspannen, wo sie vorher vielleicht große Anspannung schon erlebten. Das hilft schon, einfach in den Raum gehen, ein bisschen Ruhe haben, die Tür zu machen, wo wir dann für uns sind. Und das ist schön.

EVA Wie ist das mit der Aufnahme, wenn ein Song fertig ist? Wo landet die dann?

GAVIN Ich sag den meisten Leuten, die neu sind: Wir als Werkhaus verwerten das auch, indem die Songs auf Mixcloud oder Soundcloud veröffentlicht werden unter dem Namen Werkhaus Münzviertel. Und das versuch ich immer möglichst schnell zu sagen, da es ja auch was Intimes ist, einen Song zu machen und aufzunehmen. Und da stimmen alle zu. Dass es veröffentlicht wird, finden sie gut. Und am Ende von einer Session bekommen sie den Song als MP3, den sie sich dann auf das Handy laden, da dann auch hören können. Und damit können sie dann auch machen, was sie wollen.

EVA Du bewegst Dich ja auch in den Social Media, bist zum Beispiel auch selber bei Facebook – wenn Werkhändler*innen nicht mehr vor Ort sind, erfährst Du dann trotzdem auf digitalem Weg, wo sie sich weiter hin bewegt haben?

GAVIN Ja, zum Beispiel der Rapper in Marseille. Er war nur an einem einzigen Tag hier im Werkhaus. Hat dann gleich drei Stücke gemacht, und ein Stück davon in zwei Varianten. Das ging gleich total ab. Das war er, der gesagt hatte: Thank God!

EVA Gibt es Werkhändler*innen die Dir noch stark in Erinnerung sind?

GAVIN Es gibt zwei, die ich auf eine Art und Weise interessant fand und die vorher noch nie Musik gemacht haben. Der eine Werkhändler machte ganz experimentelles Zeug. Da gab's nichts Durchdachtes, sondern das floss einfach raus aus ihm. Und da sind ziemlich verrückte Sachen entstanden, das fand ich schon sehr spannend. Die andere Werkhändlerin war sehr schüchtern und zögerlich. Und es hat mehrere Wochen gedauert, sie überhaupt dazu zu bewegen, zumindest mit dem Finger eine Taste zu drücken. Und als dies passierte, bemerkte ich ein Lächeln auf dem Gesicht. Das war schön zu sehen. Fand ich sehr bewegend.

EVA Das ist eine sehr sensible Arbeit.

GAVIN Auf jeden Fall. Und das kenn ich durch die Arbeit in meinem eigenen Studio – wo ich schon viele Bands und Musiker*innen aufgenommen habe. Und da hab ich ein Gefühl dafür, wie man mit der Person umgehen kann. In der Unterschiedlichkeit, das muss man alles erspüren. Da kann man nie haudraufmäßig sagen: Jetzt mach die Aufnahme! Weil, das killt. Und dann natürlich auch anfeuern! Also weil, wenn es dann abgeht, zeig ich, dass ich es klasse finde! Also da auch nicht hinterm Berg halten. Das ist auch wichtig. Das gibt mehr Mut und Selbstvertrauen. Völlig unabhängig, ob das eine Werkhändler*in ist oder eine Musiker*in von sonst woher. Da muss man gut miteinander umgehen. Meine Position im Werkhaus ist dadurch auch eine besondere, da ich nicht wie die anderen Mitarbeiter*innen mit der Jobsuche, Wohnungssuche, Beratung bei Problemen etc. mit den Werkhändler*innen arbeite, sondern den Raum dafür geben kann, sich zu entspannen. Einfach mal runterkommen, nicht darüber nachdenken, wo übernachtete ich heute Nacht, klappt das morgen beim Amt. Und das ist für mich eine ganz tolle Sache.

Zwischen Beobachtung, Intervention und Umdeutung

2018. Es scheint schon wieder eine kleine Ewigkeit her. Aufpeitschende Rhetoriken, offener Chauvinismus, Faktenverdrehung und andere Formen gewaltvoller Artikulation schienen einer politischen Kultur der Nachvollziehbarkeit endgültig den Garaus zu machen. Etwas *Unheimliches* kanalisierte unsere Aufmerksamkeit. Es verschaffte sich in sozialen Medien, bei Kundgebungen auf der Straße Platz. Es bahnte sich seinen Weg in hiervon in dieser Schärfe noch verschont gebliebene Räume wie Parlamente und Universitäten.

Während wir ungläubig vor den Bildschirmen das abgründige Treiben eines weiteren Repräsentanten in der Reihe amerikanischer Schauspieler-Präsidentschaften folgten, war das weltweit dokumentierte, zunehmende Auseinanderklaffen der sozialen Schere im Münzviertel weiterhin live zu beobachten. Über Jahrzehnte hatten weitflächige Brachen als Niemandsland und Schutzzone dem ein oder anderen die Möglichkeit des *heimlichen* Rückzugs gewährt. Innerhalb weniger Jahre hochgezogene Hotelbauten verschoben das Verhältnis zwischen Bleibenden, Verweilenden

und Durchreisenden jetzt zugunsten des Tourismus. Gleichzeitig verdichtete sich der über dreißig Jahre währende neoliberale Ausverkauf staatlicher Verantwortlichkeit: Das »Wohnen« auf der Straße hinterließ deutlicher Töne, Gesten, Taten, Bewegungen und Kommunikationen, die von allzu menschlichen Schwierigkeiten zeugen. Was tun, wenn für die intimsten und verletzlichsten Bereiche menschlicher Existenz kein Rückzugsort gefunden werden kann? Schlaf, Notdurft, Traum und das Bedürfnis nach Erholung, Nachdenklichkeit oder der Wunsch nach rauschhaftem Vergessen, wenn einem hierauf das Recht verweigert wird, was tut Mensch dann?

Die politische Grobheit und Ignoranz gegenüber der öffentlichen Sphäre städtischen Lebens in eine Kultur des Miteinanders und der Aufmerksamkeit für den Anderen umzuwandeln, erwartet immer neue Spreizungen von den Aktiven des Münzviertels. Auch hier und unter uns ist zu beobachten, wie überspannte Gedulds- und Toleranzfäden reißen. War es nur ein Zufall, dass die zwei künstlerischen Einsätze

von Malte Urbschat und Judith Haman in dieser aufgeladenen Stimmung, nicht nur weit auseinanderlagen, sondern die Arbeit vor Ort auch mit Limitierungen der eigenen Ansprüche und solchen, die von außen auf das Werkhaus einwirken, konfrontierten? Jedenfalls gaben sie dem Werkhaus konzeptionell zu denken auf.

Malte Urbschat trat an, um Möbel zu bauen, die das Leben auf der Straße erleichtern helfen sollten. Orientiert an der im Kunstfeld und öffentlichen Räumen vielfach erprobten Idee der »little homes«, setzte er Arbeitsprozesse in Gang, bei denen Werkhäsler*innen die handwerklichen Abläufe des Tischlerns erlernen konnten. Das entspricht etwa einer üblichen Arbeitsweise in der Holzwerkstatt. Neu war, dass die Prototypen aus den sperrigen und schweren Holzplatten sich als symbolisch attraktiv, für den tatsächlichen Gebrauch aber dysfunktional erwiesen. Um eine praktikable Version zu realisieren, reichte der Zeitrahmen von sechs Monaten nicht. Alternativ wurde zur Produktion von tragbaren Demoschildern übergegangen. Ausgeführt und in ihre Sprachen übersetzt wurden die Schilder mit Forderungen nach einem Obdach von den Werkhäsler*innen. Getragen und öffentlich demonstriert wurden sie von uns, die wir die Arbeit im Werkhaus verantworten und in der Öffentlichkeit dafür eintreten können, ohne uns bedroht zu fühlen. An wen richtet sich nun aber diese Arbeit als Kunst und wer lernt eigentlich hier was von wem? Besteht sie darauf, Utopie zu sein, und was wird benötigt, will sie konkrete Utopie werden?

Judith Hamans Konzept setzte bei der Bedeutung der Stadt Hamburg an, die durch die subjektive Wahrnehmung ihre je spezifische Färbung erhält. Dass solche Wahrnehmungen nicht von lokalen Besonderheiten und geopolitischen Gegebenheiten abzukoppeln sind, die sich wiederum mit biografischen Erfahrungen und kognitiven Präformationen koppeln, ist ihr Ausgangspunkt. Gewohntes fremd und Neues zu etwas machen, das erfahren oder erlaufen werden kann? »Welche Farbe hat die Stadt?« wendet sich an das Empfinden und die Wahrnehmung von Menschen, die sich entschlossen haben, große Entfernungen zu überwinden und, zumeist politisch motiviert, Risiken und Verluste in Kauf nahmen, um nach einem besseren Platz in der Welt zu suchen. Diesen, von der Stadt Hamburg auf die Straße verwiesenen jungen Männern bot Haman die vielleicht ebenfalls »weit hergeholt« scheinende Möglichkeit an, beim Auftrag von Farbe auf Papier Spuren zu hinterlassen. Spuren, die Erinnern ermöglichten, Erzählungen in Gang setzten und Erfahrenes nicht-sprachlich ins Bild setzen oder nur als beiläufiges Narrativ hörbar werden ließen.

Zuschreibungen und Einordnungen gerieten in Bewegung wie das Malatelier selbst. Je nach gewähl-

tem Thema des Farbenspektrums wechselte das Malatelier ruhelos seinen Ort. Ohne hierfür vorgesehene Werkstatt konfrontierte Haman das Werkhaus hintergründig mit einer migrierenden Arbeitsform. Je nach Farbthematik richtete sie den Arbeitsort mal in der Aula, mal auf dem Hof ein, verlagerte die Begegnung ins Museum und ihr eigenes Arbeitsatelier, um wieder in die Aula zurückzukehren, die jetzt, zum Arbeits- und Präsentationsraum umfunktioniert, sich an verschiedene Öffentlichkeiten und an ein anderes Außen richtete. Wer flieht hier wiederum vor wem oder was?

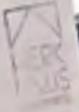
Seit der Eröffnung im Jahr 2013 kommt der künstlerischen Arbeit im Werkhaus eine konzeptionell unverzichtbare Bedeutung zu. Bedingung für die zumeist sechsmonatige künstlerische Mitarbeit im Werkhaus ist die Bereitschaft, sich auf ein für den Kunstkontext ungewohntes soziales Milieu einzulassen. Die eingeladenen Künstler*innen stehen für einen Kunstbegriff ein, bei dem die befragende Auseinandersetzung mit vorgefundener Lebenswelt und tätiges soziales Engagement Gang und Gebe sind. Nicht nur ideell fördert und fordert das Werkhaus Münzviertel so ein Kunstverständnis, das sich bewusst abseits der aus dem Ruder gelaufenen Preis- und Wertepolitik des Kunstmarktes positioniert. Insofern Künstler*innen finanziell honoriert werden, weicht das Werkhaus der ökonomischen Logik aber nicht etwa aus, sondern verweist sie an einen Platz, der es möglich machen soll, in größtmöglicher Unabhängigkeit an Fragen zu geraten, die der Kunst eine kulturelle Relevanz zusprechen. Künstlerische Arbeit wird weder als verzichtbarer Luxus, noch als Kulisse für Kreative betrachtet oder in den Dienst der Festivalisierung der Städte gestellt. Eher geht es um eine experimentelle Grundhaltung, die sich weder der Vergangenheit, noch der Zukunft, sondern dem gesellschaftlich Notwendigen zuwendet (Tatlin).¹ Nicht nur Menschen, die gezwungen sind, auf der Straße zu leben, sondern auch Kunstbegriffen, die ansonsten Schwierigkeiten haben einen Ort zu finden, versucht das Werkhaus temporär Obdach zu bieten. Dafür muss es sich gefallen lassen, in seinen Grundfesten erschüttert zu werden. Von bohrenden Fragen *heim*gesucht kann es bisweilen schon ungemütlich werden in den eigenen vier Wänden ... Sei's drum!

1 Vladimir Tatlin: »Nicht das Alte, nicht das Neue, sondern das Notwendige«, Poster 1920, zit. n. Walker Art Center (Hg.): Art into Life: Russian Constructivism from 1914–1932, New York 1990, S. 38



DACH STATT ZELT / MALTE URBSCHAT / OKTOBER 2018 - MÄRZ 2019 / FOTO: 7. MÄRZ 2019

geht alle
an!



HÄU
SER

für Arme
Statt für

BOURGEOISIE

DACH

STATT

ZELT



Dach statt Zelt



Obdachlosigkeit, unklarer Aufenthaltsstatus, absolut unklare Zukunftsaussichten, traumatische Fluchterfahrungen waren für mich im ersten Moment nicht fassbar, erschlossen sich mir aber während meiner Arbeitszeit im Werkhaus immer deutlicher.

Durch viele Gespräche mit den Werkhändler*innen wurde mir immer klarer, dass die Werkhändler*innen es lieber vorzogen, an den Bahndämmen in Hammerbrook oder anderswo in selbsterrichteten Zelten zu übernachten, statt in den städtischen Notunterkünften mit ihren beengten Privatsphären in Mehrbettzimmern und strengen Regularien wie die tägliche Räumung der Unterkunft zwischen 9 und 17 Uhr und den Schlafplatz für die kommende Nacht jeweils nur nach einer Voranmeldung zu erhalten.

Im Februar diskutierten und entwarfen wir gemeinsam für die Obdachlosen-Demonstration »Hamburg gegen die Kälte« Slogans für die Demo-Schilder und Transparente. Dabei überwandern wir auftretende Sprachbarrieren mit Hilfe von Englisch oder Französisch, indem wir die Vokabeln auf der Tafel in der Küche zeichnerisch auf arabisch übertrugen.

Nachdem ich die Demo-Schilder aus Sperrholz zugeschnitten hatte, übertrugen und übersetzten die Werkhändler*innen die Slogans mit viel Ausdauer im Maßstab vergrößert auf die andere Seite der Schilder ins Arabische.





MALTE URBSCHAT / FOTOS: 19. NOVEMBER 2018

Hey, Al Hassan! Wo bist Du?



GEHT ES DIR GUT?

Al Hassan aus Guinea war im November 2018 im Werkhaus. Nachdem er in einer Wohnunterkunft in Bayern mit Mitbewohner*innen Probleme hatte. Al Hassan lernte dort ein gutes Deutsch. In Hamburg wohnte er nach eigenen Angaben seit sieben Monaten bei Freunden.

Al Hassan ist handwerklich sehr talentiert und hat im Werkhaus mit viel Elan verschiedene Holzarbeiten ausgeführt. In seiner Heimat hat er als Wand- und Fassadenmaler gearbeitet. Im Werkhaus fragte Al Hassan gleich, ob er bei uns im Werkhaus den Tischler-Gesellenbrief machen könnte. Ein Ausbildungsplatz könnte ihm unter anderem eine Aufenthaltserlaubnis ermöglichen.

Daraufhin habe ich mit Andreas gesprochen, einem der Werkstattleiter der Impuls Tischlerei im Erdgeschoß der Rosenallee 11. Andreas gab mir die Adresse der Tischlerei Innung. Dort gibt es ein Ausbildungsprogramm speziell für Geflüchtete. Al Hassan hat mit der Innung Kontakt aufgenommen.

Leider haben wir keinen Kontakt mehr zu Al Hassan, da er sich wegen dringend notwendiger Papiere wieder in Bayern melden musste.

Kurz eine kalte Kopfwäsche ...

... DANN HOUSING FIRST SOFORT!

New York macht es,
Helsinki macht es,
Wien macht es,
Berlin macht es.
Nur Hamburg setzt das
Housing First-Prinzip
zur Vermeidung von
Wohnungs- und Ob-
dachlosigkeit nicht um.
Warum ist das so?

Wer wohnungslos ist, der hat keine Wohnung. Das leuchtet ein. Schlussfolgernd braucht es Wohnungen. Ganz so einfach und banal stellt sich die Realität allerdings nicht dar. Rund 2.000 Menschen leben in Hamburg auf der Straße und mehr als 32.000 wohnungslose Menschen in den öffentlichen Unterkünften. Hinzu kommt, dass die Einwohner*innenzahl in Hamburg seit 1990 zugenommen hat. Im gleichen Zeitraum hat die Anzahl der Sozialwohnungen stetig abgenommen. Wohnungslose Menschen gehören auf dem Hamburger Wohnungsmarkt zu den am meisten benachteiligten Gruppen.

Im Kontext der Globalisierung wandelt sich Hamburg von einem Lebensraum für alle hin zu einer Stadt für wohlhabende Menschen und Touristen. In dieser funktionalisierten Stadt scheint kein Platz zu sein für von der Norm abweichende und nicht konsumfähige Menschen, wie obdachlose Menschen häufig gesehen werden.

Aus diesem Grund kann Wohnungslosigkeit nicht individualisiert werden, sondern man muss immer die Rahmenbedingungen beachten und hinterfragen. Es ist ein strukturelles Problem. Je früher strukturelle und systembedingte Entwicklungen in den Blick genommen werden, desto eher können gesamtgesellschaftliche Lösungsansätze entwickelt werden. Ein Lösungsansatz im Paradigmenwechsel ist der Ansatz von Housing First.

Dies bedeutet eine Abkehr von früheren Überzeugungen, dass zuerst eine erfolgreiche Integration in die Gesellschaft erfolgen und Wohnkompetenz geübt sein muss. Housing First bedeutet, dass Menschen, die kein eigenes Zuhause haben, ein solches bekommen. Ohne Wenn und Aber und ohne zunächst zu klären, ob sie alle anderen Probleme unter Kontrolle haben. Denn in den eigenen vier Wänden lässt sich die Lebenssituation besser stabilisieren und beruhigen. Eine eigene Wohnung ist viel mehr als ein Obdach; es geht um Privatsphäre, Schutz, Erholung, Rückzug und Autonomie. Damit werden Ressourcen frei für andere Themen. Deshalb ist Housing First Ausgangspunkt für weiterführende Schritte.

Viele Menschen in Hamburg haben ein verzerrtes Bild vor Augen, wenn sie an Obdachlosigkeit denken. Obdachlose Menschen sind faul und »selber« Schuld an ihrer Situation. Die Realität aber sieht anders aus. Immer mehr arbeitende Menschen verdienen



trotz Vollzeitbeschäftigung nicht über der Armutsgrenze. Gleichzeitig steigen die Mieten in den Städten. Obdachlosigkeit betrifft dadurch immer breitere Gesellschaftsschichten. Das stigmatisierende Bild von Obdachlosigkeit bewirkt auch, dass man »diese Menschen« nicht in der eigenen Nachbarschaft haben möchte. Dementsprechend schwierig ist es, in der Öffentlichkeit für eine qualitative Hilfe für obdachlose Menschen einzutreten.

Das Hamburger Hilfesystem für wohnungslose Menschen ist auf das sogenannte Stufensystem aufgebaut: Obdachlose Menschen erhalten in einer ersten Stufe einen Notschlafplatz in einer Notunterkunft. Hier werden sie akut versorgt und in vielen Fällen an eine Wohnunterkunft weitervermittelt. Im nächsten Schritt soll daraufhin geholfen werden, jene Probleme in den Griff zu bekommen, die zur Wohnungslosigkeit geführt hatten. Erst danach – und nach der Bescheinigung, wieder »wohnfähig« zu sein – wird Betroffenen eine Wohnung zugewiesen.

Die eigene Wohnung steht also am Ende des Betreuungsprozesses. Dieses Hilfesystem wird in Hamburg weiterhin umgesetzt. Die Wohnung zuletzt – das ist das umgekehrte Prinzip von Housing First. Housing First geht von der Prämisse aus, dass jeder Mensch wohnen kann – und ein Recht darauf hat. Es bietet gleich mehrere Vorteile auf einmal: Umzüge zwischen den einzelnen Einrichtungen entfallen, um Umbruchsituationen zu vermeiden. Wenn die Unterstützung endet, bleibt der Mietvertrag aufrecht, die Menschen bleiben in ihrer Wohnung.

Damit bietet Housing First von Beginn an eine langfristige und nachhaltige Perspektive. Housing First bringt zudem eine Trennung des Mietvertrages von der Unterstützung.

JOHAN GRASSHOFF, STRASSENSOZIALARBEITER
FÜR OBdachLOSE MENSCHEN / 3. NOVEMBER 2020
REPOMONTAGE: RALF-RAINER ODENWALD 1988



HAMBURG GEGEN DIE KÄLTE / DEMO FÜR DIE OBDACHLOSEN / 9. FEBRUAR 2019



Heft #6 / Dokumentation 03/2018 - 04/2019
Judith Haman, Aram Han Sifuentes (Workshop), Malte Urbschat

Herausgeber*innen: Rahel Puffert + Günter Westphal
Gestaltung + Konzept: Leslie Strohmeier + Günter Westphal
Fotos: Judith Haman, Malte Urbschat, Günter Westphal
Bildbearbeitung: Eva Ravn / Druck: Drucktechnik Altona
Auflage: 300

Das Projekt wird gefördert von:
Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Mitte

Werkhaus Münzviertel - Zur Verschränkung von Pädagogik,
Kunst und Quartiersarbeit / Rosenallee 11, 2. Stock, 20097 Hamburg
Öffnungszeiten: Mo - Fr 8.30 - 15 Uhr / Tel 040 32 03 86 22
Email werkhaus@muenzviertel.de / www.werkhaus-muenzviertel.de

Team 2019
Tobias Filmar, sozialpädagogische Begleitung, Holzwerkstatt
Karin Missy Paule Haenlein, künstlerische Zusammenarbeit
Dean Haltmayer, Fachanleitung Grünwerkstatt
Per Leonhardt, sozialpädagogische Begleitung, Fahrradwerkstatt
Thomas Pinkenell, sozialpädagogische Begleitung
Gavin Weiß, Sound-Werkstatt
Eva Zulauf, Medien, künstlerische Assistenz

Küchenkabinett
Corinna Braun, passage gGmbH
Hans-Jürgen Haberlandt, Kunstlabor naher Gegenden e.V.
Rahel Puffert, Kunstlabor naher Gegenden e.V.
Günter Westphal, Kunstlabor naher Gegenden e.V.

Hamburg 2021

STIFTUNGKUNSTFONDS



DICKSCHULE 1888

11

WERK HAUS
KUNSTWERKE

ROSENALLEE
KUNSTWERKE

ISBN 978-3-9817713-4-3